

Persönlicher Erfahrungsbericht

Studienfach	MA Osteuropäische Kulturstudien
Aufenthaltsdauer (Monat/Jahr – Monat/Jahr)	09 /2019 – 02 /2020
Einverständniserklärung	Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht an interessierte Studierende weitergeleitet wird. JA Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht auf den Internetseiten des Akademischen Auslandsamtes und auf der Seite des Masters OKS veröffentlicht wird. JA

1) Vorbereitung des Auslandsaufenthalts

Die Anmeldung erfolgt online auf einem Portal, zudem der Link per Email geschickt wird. Grundsätzlich ist es empfehlenswert rechtzeitig bei dem Hausarzt einen Termin zu vereinbaren- zur Anmeldung benötigt man ein ärztliches Gesundheitsattest. Außerdem muss man alle Basisinformationen wie Adresse, Reisepassfoto und Reisepassnummer eingeben (Wichtig- der Pass muss zumindest noch 6 Monaten gültig sein, also im Zweifelfall lieber gleich einen neuen beantragen). Es ist empfehlenswert vorher alle Dokumente als PDF-Scan gespeichert zu haben, da es keine Möglichkeit gibt, die bereits Hochgeladenen zwischendurch zu speichern.

Wegen des längeren Aufenthaltes braucht man ein studentisches Visum. Den Termin in der israelischen Botschaft kann man online beantragen. Direkt in der Botschaft kann man auch ein passendes Foto machen lassen (im Automaten kann man nur mit einem 5-Euro-Schein bezahlen!). Das Visum in der Botschaft können alle EU-Bürger beantragen.

Es ist gut den Flug schnellstmöglich zu buchen, da die Preise spätestens ab Mitte März deutlich steigen. Von Berlin direkt nach Tel Aviv fliegen Ryanair und Easy Jet. Da die öffentlichen Verkehrsmittel kaum ab Freitag nachmittags bis Samstag abends fahren, empfehle ich den Flug innerhalb der israelischen Arbeitswoche (d.h. ab Sonntag bis Donnerstag) zu buchen.

Ich habe bereits in Deutschland viele notwendige Kosmetika gekauft. Nach meiner Erfahrung war das eine sehr gute Idee, da diese Produkte vor Ort sehr teuer sind und der Auswahl im Vergleich kleiner ausfällt. Von der International School bekommt man im Vorfeld eine Liste mit den wichtigen Hinweisen bezüglich der Kleidung zum Mitnehmen. Ich kann empfehlen einen größeren Rucksack mitzunehmen und gute Sports-/Wanderschuhe (im besten Fall auch solche die dem starken Regen gut standhalten). Meiner Erfahrung nach ist es gut leichte Sommerkleidung sowie wärmere Bekleidung und Jacke mitzunehmen.

2) Studium an der Gastuniversität

Die Kurse der International School sind alle auf Englisch und grundsätzlich von den ausländischen Studierenden besucht. Die International School bietet Kurse im Bachelor- und im Master-Niveau. Die Masterkurse sind an verschiedenen Fakultäten angesiedelt (im Vergleich zu den BA-Kursen). Eine weitere Besonderheit dieses MA-Programms liegt daran, dass die Teilnehmer meistens ältere Israelis sind. Es ist nicht selten, dass auch Rentner oder berufstätige Personen zu den Seminaren kommen und aktiv daran teilnehmen.

Meiner Meinung nach wird in den BA-Kursen deutlich mehr von den Studierenden verlangt als in den MA-Kursen. Da das System der International School an das amerikanische Studienmodell angepasst ist, muss man mit dem „Midterm-Paper“ oder mit der „Midterm-Exam“ rechnen. Die Endprüfung ist

meistes ebenso ein „Paper“ (entweder Seiten- oder Wortanzahl-Begrenzung) oder eine Prüfung. Der Unterschied zwischen den BA und MA-Kursen besteht auch in deren Längen. Das MA-Seminar dauert, wie auch an der Universität Potsdam, 90 Minuten. Dagegen verbringt man in einem BA-Seminar 2.5 Stunden mit einer 15-minütigen Pause dazwischen.

Ich habe an dem bereits von einigen anderen Stipendiaten/Innen empfohlenen BA-Kurs „Literature of the Shoah“ teilgenommen. Obwohl der Vorbereitungsaufwand sehr groß ist, kann ich den ebenso weiterempfehlen! Sehr interessant und thematisch vielfältig ist auch der MA-Kurs „Coping with Memories: Holocaust in Polish Literature and Film“.

Alle Dozierenden an der Haifa Universität sind offen, sympathisch und sehr engagiert. Das Studienklima ist sehr angenehm und herzlich, da die Dozenten und die Studenten sich duzen. Im Rahmen eines Seminars fährt man auch auf Reisen z.B. Im Kurs „Women in Israel“ fährt man unter anderem zum Kibbutz „Mishmar HaEmek“.

Meine besondere Begeisterung verursachte die Universitätsbibliothek: die größte Bibliothek im ganzen Israel! Die Bücher zum Ausleihen sind in vielen Sprachen verfügbar und mit den Online-Ressourcen hat man einen sehr weiten Zugriff auf die weltweiten Sammlungen. In der Bibliothek allein gibt es einige Lern- und Sitzmöglichkeiten. Dabei sollte man sich bewusst sein, dass es besonders kurz vor dem Semesterende lauter sein kann, da viele Israelis, das in Deutschland übliche Ruheverhalten in der Bibliothek, weniger streng nehmen.

3) Kontakte zu einheimischen und ausländischen Studierenden

Grundsätzlich nehmen an den Kursen der International School nur die ausländischen Studierenden teil (mit der oben erwähnten Ausnahme der MA-Kursen). Solange man in Studentenwohnheim lebt, kann man einheimische Studenten in der Wohnung selbst oder an den von „Madrichim“ organisierten Veranstaltungen kennen lernen.

Im Studentenwohnheim wird man wohl zu der Wohnung mit anderen ausländischen Studenten zugeteilt. Es ist auch durchaus möglich das Zimmer zu wechseln. Diese Möglichkeit habe ich wahrgenommen und habe so mehr Kontakt mit meinen einheimischen Mitbewohnerinnen gehabt. Für mich ist es eine sehr interessante Zeit gewesen, wo ich auch die arabische Bevölkerung Israels kennen lernen durfte und einen anderen Blick auf die gesamte Gesellschaft gewinnen konnte.

Ich kann nur empfehlen den Kontakt zu den Israelis zu suchen- zum Beispiel im Rahmen eines Tandempartners. In den „Dorms“ gibt es ein Stammtisch und auch in der Stadt selbst kann man jede zweite Woche an einem Stammtisch teilnehmen. Es bietet sich so eine gute Möglichkeit einheimische Studierenden aus „Technion“ (Technische Universität in Haifa) kennen zu lernen, die Deutsch lernen und nach einem Sprachpartner suchen.

4) Sprachkompetenz vor und nach dem Auslandsaufenthalt

Ich habe vor dem Semester in Haifa einen Tandempartner in Potsdam gehabt (ebenso ein Austauschstudent von Haifa). Er hat mir geholfen erste Worte in Hebräisch zu lernen und erklärte einiges über das Leben vor Ort sowie über die Sprache selbst.

In Haifa habe ich den „N“ Anfängerkurs in Hebräisch belegt. Der Sprachkurs, der 90 Minuten dauert, ist täglich von Montag bis Donnerstag. Es ist dadurch sehr intensiv und unterstützt so das tägliche Lernen. Nach einem Semester des Lernens habe ich auf jeden Fall eine sehr solide Basis für weitere Hebräischkurse.

An der Haifa Universität kann man außer Hebräisch noch Arabisch, Polnisch und Jiddisch lernen.

Dieses Auslandssemester ermöglichte mir aber vor allem meine Englischkenntnisse weiter zu verbessern. Allein der alltägliche Kontakt mit vielen Englisch-Nativ Speakers bietet eine gute Gelegenheit zum Üben und zur Verbesserung der bisherigen Kenntnisse. Ich habe auch das erste Mal wissenschaftliche Texte auf Englisch verfasst, was eine sehr wertvolle Erfahrung für die Zukunft ist. Es muss betont sein, dass grammatische oder sonstige Sprachfehler keinen Einfluss auf die Noten haben.

5) Wohn- und Lebenssituation

Da ich vorher kaum Hebräisch gesprochen hatte und nicht viel von der dortigen Wohnsituation gewusst hatte, hatte ich mich für das Zimmer im Studentenwohnheim entschieden. Ein Zimmer kann man gleich bei der Anmeldung beantragen und den entsprechenden Vertrag unterschrieben hochladen. Ich habe für mich ein Zimmer mit eigenem Badezimmer gehabt und die Küche mit einem Gemeinschaftsraum mit 5 weiteren Personen geteilt. Wie ich es bereits erwähnt hatte, kann man problemlos das Zimmer wechseln.

Ungefähr zwei Wochen vor dem Semesteranfang hat sich ergeben, dass man für das Zimmer im Voraus die ganze Miete bezahlen muss. Es war eine sehr unerwartete Nachricht, da bis zu dem Zeitpunkt solche Informationen nicht gegeben worden waren. Die Kosten haben auf ca. 2000 Euro belaufen (schon für das ganze Semester).

Das Zimmer muss man gleich am letzten Tag des Semesters verlassen (ungefähr erste/zweite Woche Januar).

Das Studentenwohnheim liegt, wie das Universitätsgelände, ganz oben auf dem Berg. Das sog. „Downtown“ wo das Kultur- und Partyleben stattfindet, ist mit dem Bus zumindest 40 Minuten entfernt. Ebenso in ca. 30- 40 Minuten erreicht man mit dem Bus den Strand. Bei Schabbat dauert die Reise deutlich länger. Es ist aber empfehlenswert es vorher zu prüfen, da am Freitag abends zwischen 17 und 21 Uhr keine Busse fahren.

Israel ist ein relativ teurer Staat. Viele Sachen sind schon teurer als in Deutschland. Dagegen ist Obst und Gemüse, besonders in arabischen Märkten, relativ günstig und lecker. Viele Israelis sind Vegetarier oder Veganer was bei den teuren Milch- und Fleischprodukten kaum verwundert. Günstigen Großeinkauf kann man in „Rami Levy“ machen. Günstige Geschirrsätze, Dekorationen und ähnliches kann man in „Max 20“ oder auf einem Trödelmarkt kaufen.

Ich musste, wegen einer Hautallergie, zum Arzt gehen. Um den Termin zu vereinbaren, bin ich zum International School Office gegangen, da es leichter mit Hebräischkenntnissen zu erledigen ist. Die Ärztin, die mich behandelt hat, hat sehr gut auf Englisch gesprochen und mir sogar einige Tipps zum Leben in Israel gegeben. Das verschriebene Medikament konnte ich in der Apotheke im gleichen Gebäude abholen und es ist kostenlos gewesen. Ich habe den Termin am gleichen Tag bekommen- leider kann ich nicht sagen, ob es dort normal ist oder ob ich einfach Glück hatte.

6) Rückblick

Das Stipendium hat mir die Möglichkeit gegeben, das erste Mal nach Israel zu fliegen und vor Ort viele Städte und Museen zu besichtigen.

Ich werde Haifa und die dort verbrachte Zeit immer sehr positiv in Erinnerung behalten. Israel hat mich beeindruckt und gleichzeitig mein Appetit auf weiteres Entdecken erweckt. Viele intensive Gespräche mit meinen jüdischen und arabischen Bekannten zeigten mir wie diese Gesellschaft geteilt ist, aber auch wie viel alle zusammen verbindet.

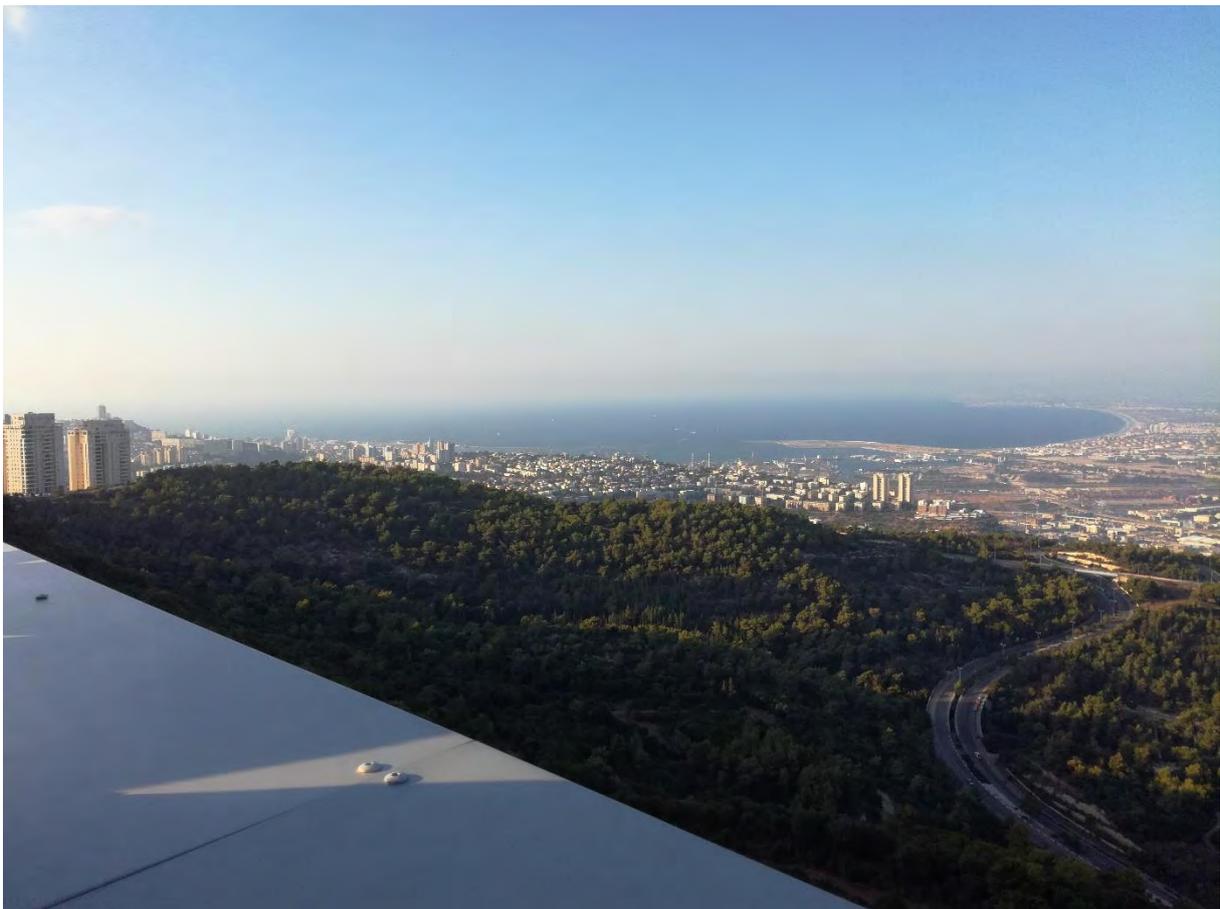
Alle Israelis und ausländische Studenten, die ich kennen lernen durfte, sind sehr sympathisch und mir gegenüber offen gewesen. Man muss sich daran gewöhnen, dass Israelis direkt sind und sehr ehrlich sagen, was sie denken, da ein politisches oder sonstiges Tabu existiert dort nicht. Es ist auch sehr ratsam, auf gleiche Art und Weise zu handeln, da sehr nette Antworten das Ziel leicht verfehlen können.

Haifa selbst als Stadt ist ein idealer Punkt für viele Ein-Tag-Reisen. Es liegt nah zu Tel Aviv, Akko, Cesarea, Safad (Tsfat), Tibieras und auch nach Jerusalem braucht man nicht lange. Den unglaublichen Blick von der Universität auf die Stadt nach Sonnenuntergang vermisse ich jeden Tag.

Ich kann allen empfehlen dieses Land im Rahmen des Stipendiums selbst zu erkunden und zu entdecken!

7) Sonstige Hinweise

- Der Deutsche Stammtisch in Haifa- eine Facebookgruppe zu finden unter: „Haifa Stammtisch & German speakers community“
- Öffentliches Verkehrsmittel: „Moovit App“ und „Gett App“
- In Oktober gibt es in Haifa Film Festival- weitere Informationen sowie Kartenverkauf findet man unter: <https://www.haifaff.co.il/eng>
- Bahai Garten kann man täglich umsonst mit einem Reiseführer besichtigen (weitere Informationen unter: <https://www.ganbahai.org.il/en/haifa/>)



Blick auf Haifa von der Universität



Bahai Garten in Haifa



Das Universitätsgelände



„Dorms“/ Studentenwohnheim



Der Blick von der oberen Galerie auf die Bibliotheksregale und auf Haifa

Persönlicher Erfahrungsbericht

Name	
Vorname	
Studienfach	Osteuropäische Kulturstudien
Aufenthaltsdauer (Monat/Jahr – Monat/Jahr)	09 /2019 – 01 /2020
Einverständniserklärung	Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht an interessierte Studierende weitergeleitet wird. Xja <input type="checkbox"/> nein Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht auf den Internetseiten des Akademischen Auslandsamtes und auf der Seite des Masters OKS veröffentlicht wird. Xja <input type="checkbox"/> nein

1) Vorbereitung des Auslandsaufenthalts

Dass ich in meinem Masterstudium ein Semester ins Ausland gehen werde, stand für mich bereits zu Beginn des Studiums fest. Ich war bereits in meinem Bachelorstudium im Erasmus und das Auslandsjahr seinerzeit in Breslau war eine positive und akademisch bereichernde Erfahrung für mich. Insofern wollte ich die Möglichkeit zu einem weiteren Auslandsaufenthalt unbedingt wahrnehmen. Zunächst hatte ich mich jedoch tendenziell in Richtung Osteuropa orientiert, da dies ja auch hauptsächlicher Inhalt meines Studiums ist. Insbesondere dachte ich dabei an Russland, um mein Russisch, das ich in meinem Studium als zweite Fremdsprache belege, zu verbessern. Russland erwies sich allerdings insbesondere deshalb als schwierig, da man bereits Russisch auf einem gewissen Niveau hätte beherrschen müssen, was ich nicht tat. Haifa war insofern eine willkommene Alternative. Es bot sich mir außerdem die Möglichkeit, einen tieferen Einblick in die Geschichte des osteuropäischen Judentums zu erhalten. Darüber hinaus ist die politische Situation des Nahen Ostens ein Themenfeld, das mich immer wieder persönlich bewegt.

Die eigentliche Bewerbung zum Austauschprogramm verlief sehr unkompliziert. Dank der Kooperation zwischen dem Institut für Slavistik und dem Department for Jewish History war es für die Auswahl zum Programm nur nötig, sich an der Uni Potsdam zu bewerben. Neben dieser entscheidenden Bewerbung war es allerdings auch nötig, nochmal den gesamten Bewerbungsprozess am Austauschinstitut („International School“) der University of Haifa zu durchlaufen. Auch wenn dies nur eine Formalie war, erwies es sich dennoch als lästig. Es war ein Vorgang, dessen Umfang ich am Anfang durchaus unterschätzt habe und der mir vor der Deadline doch einige Kopfschmerzen bereitet hat. Es ist sehr ratsam, sich zeitnah hierbei um alles Nötige zu kümmern.

Nachdem die Formalien mit der Universität in Haifa erledigt waren, stand nur noch die Visa-Beantragung in der Botschaft an. Dies war kein besonders schwerer Vorgang, allerdings

vermittelte es einen kleinen Vorgeschmack auf die sicherheitspolitische Lage in Israel. So durfte man keine Taschen mit in die Botschaft bringen und man sollte über persönliche Fragen der Sicherheitsbeamten nicht überrascht sein.

2) Studium an der Gastuniversität

Das Studium an der Gastuniversität war insbesondere bestimmt durch die International School, da diese Träger der Austauschprogramme an der Uni Haifa ist und eigene Kurse aus verschiedenen Disziplinen anbot. Dies ist nicht unbedingt ideal für mich gewesen. Zunächst muss erwähnt werden, dass das Semester der International School etwa einen Monat früher begann als das Semester der restlichen Studienprogramme an der Universität. Die Kurse der International School begannen so am 23.09.2019 während die reguläre Uni ihren Betrieb erst nach den Hohen Feiertagen Ende Oktober aufnahm. Gleichzeitig gab uns die International School nur etwa anderthalb Wochen, um uns verbindlich zu den von ihr angebotenen Lehrveranstaltungen einzuschreiben. Marcos Silber vom Department of Jewish History, der eigentlich für unser Programm zuständig war, konnte uns zu dem Zeitpunkt außer einer groben Kursübersicht ohne nähere Informationen nichts zu den Lehrveranstaltungen der Jewish History geben. Diese Gemengelage war nicht sehr übersichtlich. Um auf das vom DAAD geforderte Leistungspensum zu kommen, habe ich mich schließlich für Kurse der International School entschieden, da hierbei genaue Informationen zu Inhalt und Leistungsanforderungen vorlagen. Dadurch sind mir allerdings potenziell interessante Kurse aus dem Bereich der jüdischen Geschichte entgangen, was nicht so ganz meine Absicht war. Insgesamt hätte ich mir gewünscht, dass das Department of Jewish History stärker als unser Ansprechpartner in Erscheinung getreten wäre. Zwar waren Marcos Silber und seine Mitarbeiter*innen auf Nachfrage immer um uns bemüht, aber eben nur auf Nachfrage.

Letztendlich hatte ich mich für vier Kurse entschieden: den Hebräisch-Ulpan, einen Kurs zur Literatur der Shoah, einen Kurs zur psychopathologischen Filmanalyse und einen zu psychologischen Theorien im 21. Jahrhundert. Zu Beginn habe ich auch noch einen Kurs zur Situation und Geschichte von Frauen in Israel als Gast besucht. Insgesamt hatte ich mich also recht weit von meinem ursprünglichen Themenfeld wegbewegt. Der Hebräisch-Ulpan war sehr intensiv. Er fand viermal in der Woche statt und das Arbeitspensum war durchaus hoch. Der Kurs hat mir Spaß gemacht, da ich gerne Sprachen lerne und er auch gut strukturiert war. Allerdings sollte man sich gut überlegen, ob einem der Arbeitsaufwand wert ist, wenn man – wie ich – die Sprache nicht unbedingt für das eigene Fach braucht. Es ist kein begleitender Sprachkurs, den man nebenbei gut machen kann, sondern er prägt den Aufenthalt schon sehr

stark. Der Kurs zur Schoah-Literatur war mir persönlich ein Herzensanliegen. Der Kurs hat dabei einen sehr guten Überblick über einzelne Werke und Autoren sowie verschiedene Zeitabschnitte der Schoah-Literatur gegeben, allerdings hat mir zuweilen manchmal die Tiefe gefehlt. Für die zahlreichen Werke, die diskutiert wurden, waren die zwölf Sitzungen leider etwas wenig. Darüber hinaus hat man sich mit wöchentlichen schriftlichen Aufgaben und Zwischenexamen ein wenig in Schulzeiten zurückversetzt gefühlt. Interessant fand ich auch den Kurs zur psychopathologischen Filmanalyse, da hier zum einen das Themenfeld der Repräsentation und Stigmatisierung psychischer Erkrankungen in popkulturellen Medien diskutiert erörtert wurden, zum anderen dieser Kurs aber auch psychopathologische Phänomene von psychologischer und psychiatrischer Sichtweise aufgearbeitet hat. Dadurch konnte ich einen guten Einblick in ein Thema gewinnen, in dem ich zuvor noch nicht wissenschaftlich gearbeitet habe. Der Kurs zu den psychologischen Theorien des 21. Jahrhunderts war größtenteils als Vorlesung konzipiert. Aus diesem Kurs habe ich vor allem persönlich viele Erkenntnisse zur Beschaffenheit der eigenen Psyche mitnehmen können.

Alle Kurse, bis auf den Hebräisch-Ulpan, erforderten das Verfassen einer schriftlichen Arbeit, für die man nach dem Semester noch zwei Wochen Zeit erhielt. Daneben waren eine Präsentation und weitere schriftliche Arbeiten verpflichtend, in dem Literaturkurs sogar wöchentlich und hier auch eine Zwischenprüfung. In dem Sprachkurs gab es regelmäßige Leistungskontrollen, eine Zwischen- und eine Endprüfung sowie eine kurze Präsentation. Insgesamt war das Studiensystem dadurch stark verschult und für meine Begriffe ließ es der*dem Studierenden zu wenig Spielraum für eigene Nachforschung und Kreativität, weil man permanent mit dem Erledigen von Hausaufgaben und Leistungsanforderungen beschäftigt war. Anscheinend waren die vielen Leistungsanforderungen von der International School so vorgegeben.

Generell war die International School nicht immer ein verlässlicher Ansprechpartner, auch wenn dies zu Beginn vielfach angekündigt wurde. Mehrmals musste ich mitunter längere Zeit warten, bis jemand dort erreichbar war. Darüber hinaus wurde uns niemals wirklich mitgeteilt, wo sich auf dem Campus Luftschutzbunker befinden und was im Falle eines Raketenalarms zu tun ist. Eine Information, die im Nahen Osten nicht ganz unwichtig ist, immerhin gab es während meiner Aufenthaltsdauer einen kurzen Konflikt mit Gaza sowie explizite Drohungen des Iran.

3) Kontakte zu einheimischen und ausländischen Studierenden

Insbesondere zu anderen Austauschstudierenden war der Kontakt sehr einfach und gut, was natürlich daran lag, dass die Kontaktbereitschaft im Auslandssemester generell höher ist. Darüber hinaus war ich durch die International School überhaupt nur in Kursen für internationale Studierende. Unter den Studierenden an der International School war es insofern sehr einfach, Anschluss zu finden. Auch der Umstand, dass ich im Wohnheim auf dem Campus gewohnt habe, hat hierbei dazu beigetragen, dass Kontakte schnell und unkompliziert geknüpft werden konnten. Dies betraf auch wieder hauptsächlich internationale Studierende, da die Wohnheimverwaltung vermutlich wegen der früheren Semesterzeiten die Wohnungen entsprechend nach den Programmen aufteilte. In meiner Wohnung und in den Wohnungen der meisten meiner Freunde waren insofern nur internationale Studierende. Der Kontakt zu einheimischen Studierenden gestaltete sich dementsprechend schwieriger. In der Uni selbst kam ich nur schwer zu Kontakt mit einheimischen Studierenden. Hierbei ist es ratsam, außerhalb der Uni Aktivitäten zu suchen. Eine sehr schöne Möglichkeit ist der privat organisierte deutschsprachige Stammtisch, der alle zwei bis vier Wochen in einer Bar in relativer Nähe zur Uni stattfindet. Hier treffen sich sowohl Leute, die nur zeitweise in Israel sind, aber auch Menschen, die nach Israel auswanderten. Die größte Gruppe bei dem Stammtisch bilden allerdings Israelis, die Deutsch als Fremdsprache sprechen oder lernen und dies insofern zur Sprachpraxis nutzen. Bei dem Stammtisch hatte ich gleich in der ersten Woche meines Aufenthaltes Menschen aus Haifa kennengelernt, die eine gute Stütze beim Ankommen boten. Eine besonders bereichernde Erfahrung war es dann auch, dass ich von Idan, den ich bei eben diesem Stammtisch kennenlernte, zum jüdischen Neujahrsfest Rosh HaShana bei seiner Familie eingeladen wurde. Dies war erstmal eine wunderbare interkulturelle Erfahrung für mich, da ich familiär ansonsten keine Bindungen zum Judentum habe, auf der anderen Seite war es auch sehr schön, an diesem Hohen Feiertag nicht allein zu sein. Und nicht zuletzt funktionierte auch bei dem Fest die Kommunikation besser als gedacht, da ein Großteil von Idans Familie aus Amerika kommt und sehr gut Englisch spricht.

4) Sprachkompetenz vor und nach dem Auslandsaufenthalt

Da mein akademischer Fokus eher auf Osteuropa lag und liegt, bin ich mit überhaupt keinen Hebräisch-Kenntnissen nach Israel gegangen. Mein Ziel war es durchaus, Hebräisch in den Anfängen ein wenig zu lernen und Möglichkeiten zu haben, es anzuwenden. Der Hebräisch-Kurs bot mir hierbei eine gute Grundlage. Wir haben sehr intensiv das Alphabet gelernt und darüber hinaus einen guten Einblick in die Grammatik erhalten. Allerdings hat der Kurs wenig

Raum für sprachpraktische Übungen gelassen. Dadurch, dass alle meine sonstigen Kurse auf Englisch waren und ich mich auch außerhalb der Uni hauptsächlich auf Englisch verständigte, habe ich kaum Sprachpraxis im Hebräischen erhalten. Insgesamt war mein Hebräisch allerdings niemals besser als etwa A2.

Demgegenüber haben meine Englisch-Kenntnisse von dem Auslandssemester stark profitiert. Da Englisch unter den internationalen Studierenden und auch an der International School die Lingua franca ist, kam ich ständig in Kontakt mit der Sprache. Fast alle meine Freunde in Haifa kamen aus Amerika. Darüber hinaus waren die Kurse samt der zu lesenden Literatur bis auf ganz wenige Ausnahmen auf Englisch. Die Notwendigkeit, sich permanent im privaten wie akademischen Bereich auf Englisch zu verständigen, hat mir sehr geholfen, meinen Wortschatz weiter auszubauen und noch sicherer im Umgang mit der Sprache zu werden. Mein Englisch war zwar schon vor dem Semester auf einem recht guten Niveau, allerdings hilft Sprachpraxis dabei, einen natürlicheren Umgang mit der jeweiligen Sprache zu entwickeln. Das ist mir mit der englischen Sprache gelungen.

5) Wohn- und Lebenssituation

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hatte ich mich ins Studentenwohnheim auf dem Campus eingemietet. Dies war angesichts der Tatsache, dass ich kein Hebräisch gesprochen habe und nie in dem Land vorher gewesen bin, die einfachste Möglichkeit, eine Unterkunft zu bekommen. Nach allem, was ich gehört habe, sind die Studentenwohnheime vergleichsweise günstig (ich habe etwa 430 Euro pro Monat bezahlt), allerdings habe ich selbst nie gesucht und kann es deshalb nicht sicher sagen. Es gibt verschiedene Wohnheimtypen an der Universität, für die internationalen Studierenden standen vor allem die Einzel- und Doppelzimmer zur Verfügung. Ich hatte mich in ein Einzelzimmer eingemietet. Für die Einzelzimmer stand auch jeweils noch ein eigenes Bad zur Verfügung, was sehr angenehm war. Die Wohnheime befanden sich direkt auf dem Campus in einem eingezäunten Bereich mit Sicherheitskontrollen. Dies war erstmal etwas ungewohnt, allerdings kannten einen die Sicherheitsbediensteten sehr bald und es war später nicht mehr nötig, sich jedes Mal auszuweisen. Die Wohnheime bildeten eine Art kleines Dorf mit einem Laden und verschiedenen Freizeitangeboten, wie Partys, Filmabenden etc. Darüber hinaus gab es Lernbereiche, wo man sich treffen und zusammen Präsentationen oder Hausaufgaben machen konnte. Die Küchen in den Wohnungen waren zu Beginn sehr schlecht ausgestattet. Zunächst gibt es nur einen kleinen Herd mit zwei Herdplatten. Daneben muss man Besteck, Teller, Tassen, Töpfe etc. selbst mitbringen, was gerade für Austauschstudierende ungünstig ist. In meiner Wohnung gab es zwar einige

Überreste aus den vorigen Semestern, aber um umfangreich zu kochen, war es zu wenig. Auch ist der Laden in dem Wohnheimbereich sehr teuer und nur mit dem nötigsten ausgestattet. Für größere Einkäufe bietet sich der Supermarkt im benachbarten Isfiya an, der sowohl günstig als auch mit allen möglichen Spezialitäten der Region ausgestattet ist. Isfiya ist nur eine etwa zehnminütige Busfahrt vom Campus entfernt.

Mein Einzelzimmer im Wohnheim war an sich sehr klein, war allerdings mit allem ausgestattet, was man für ein Semester braucht. Leider war es in den ersten Monaten sehr feucht im Zimmer und meine erste Matratze war schimmelig. Die Wohnheimverwaltung war nur sehr zögerlich beim Angehen dieses Problems. In den ersten Wochen fühlte ich mich deshalb sehr unwohl in meinem Zimmer.

Ein weiterer negativer Aspekt zum Wohnheim ist auch, dass man nur einen Tag vor Beginn des Semesters ins Zimmer einziehen konnte und bereits einen Tag nach Ende des Semesters ausziehen musste. Dies hat mir kaum die Möglichkeit gelassen, länger in Israel zu reisen. Darüber hinaus hat man zwei Wochen nach Ende des Semesters Zeit für die Abschlussarbeiten, in der Zeit kann man aber bereits nicht mehr im Wohnheim wohnen. Insgesamt würde ich allen, die sich in Israel ein bisschen besser auskennen und evtl. Hebräisch sprechen, empfehlen, sich selbst um eine Unterkunft außerhalb des Campus zu kümmern. Dadurch bleibt einem deutlich mehr Freiheit.

Anders als von der International School oft behauptet, befindet sich der Campus leider nicht wirklich in Zentrumsnähe. Zum Bahnhof Hof HaKarmel fährt man mit dem Bus etwa 25-30 Minuten und in die Innenstadt durchaus etwa 50 Minuten. Nach einem vollen Uni-Tag habe ich mir die Fahrt in die Innenstadt deshalb oft sehr gut überlegt. Leider ist Haifa keine sehr urbane Stadt mit Kiezen und Flaniermeilen. Es gibt nur vereinzelte Straßen mit Kneipen und Restaurants (vor allem in der Nähe der Ben-Gurion-Straße in der „Deutschen Kolonie“, am Ziv-Platz, wo auch der deutschsprachige Stammtisch stattfindet, oder am Merkaz HaKarmel). Wenn man jedoch eher urbane Geschäftigkeit liebt, sollte man seine Wochenenden vielleicht lieber in Tel Aviv verbringen.

Die öffentliche Verkehrssituation ist in Haifa und auch zwischen den Ballungsräumen in Israel relativ gut ausgebaut. In Haifa gibt es zahlreiche Buslinien, die alle möglichen Teile der Stadt miteinander verbinden. Zwar sollte man sehr viel Zeit mit Busfahren einplanen, da Haifa sehr weitläufig ist, aber man kommt generell überall hin. Sehr hilfreich ist dabei die App Moovit, die einem nicht nur Verbindungen raussucht und anzeigt, sondern durch die Navigationsfunktion auch mit Benachrichtigungen mitteilt, wenn man aus- oder umsteigen muss. Das ist besonders sinnvoll, da die meisten Bushaltestellen auf Hebräisch angezeigt werden und wenn man des Alphabets nicht mächtig ist, kann das eine ziemliche Herausforderung sein, herauszufinden, welches die richtige Haltestelle zum Aussteigen ist.

Auch Reisen zwischen den großen Städten sind sehr unproblematisch. Nach Tel Aviv fahren alle 20 bis 30 Minuten Züge und man ist nur ca. eine Stunde unterwegs. Nach Jerusalem dauert es etwa zwei Stunden und die Züge fahren nicht so oft, aber auch regelmäßig.

Eine Sache, auf die man sich – insbesondere als Nicht-Jude – einlassen muss, ist der Shabbat. Am Shabbat (von Freitag etwa 15:00 Uhr bis Samstag 20:00) hat alles geschlossen (zumindest die jüdischen Geschäfte, in den arabischen Teilen der Stadt hat auch am Shabbat vieles offen), Züge fahren nicht, die Busse in Haifa fahren nur sehr selten (wobei in anderen Städten Israels gar nichts fährt) und das gesellschaftliche Leben ist insgesamt sehr ruhig. Man sollte den Shabbat daher immer im Auge behalten, da es sehr schwer ist, dann etwas zu bekommen oder aber aus einer anderen Stadt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzukehren.

Als internationale Studierende waren wir in der Versicherung Clalit krankenversichert. Clalit verfügt selbst über zahlreiche größere Gemeinschaftspraxen (ähnlich Polikliniken), die wir kostenfrei nutzen konnten. Im allgemeinmedizinischen Bereich hat die Versicherung praktisch alles abgedeckt, zahnmedizinische Behandlungen und die Betreuung von Schwangerschaften werden allerdings nicht übernommen. Darüber hinaus funktionierten die Online-Systeme der Versicherung bei Ausländern nicht. Meine Freundin benötigte für eine Behandlung einen Blutspiegel und in der behandelnden Praxis wurde uns gesagt, dass wir die Testergebnisse online im Versichertenportal abrufen könnten. In dieses Portal konnte man sich allerdings nur einloggen, wenn man über eine israelische Identifikationsnummer verfügte. Es ist also bei solchen Dingen unbedingt zu beachten, sich Testergebnisse immer in der Praxis direkt geben zu lassen.

Die Miete und die Versicherungsbeiträge werden in voller Höhe vor dem Semester von der International School eingefordert. Das beläuft sich dann auf einen Betrag von etwas über 2000 Euro. Dies sollte man im Blick haben, um von den Kosten nicht auf einmal erschlagen zu werden. Es hat sich anschließend als sehr angenehm erwiesen, dass man in Israel selbst keine laufenden Kosten mehr hatte. Dies insbesondere, weil die Lebenshaltungskosten in Israel deutlich höher sind als in Deutschland. Das Stipendium fängt dies zwar ganz gut auf und ist verglichen mit anderen Programmen auch wirklich großzügig, allerdings erlaubt es dennoch zu keinem ausschweifenden Lebensstil.

6) Rückblick

Zusammenfassend würde ich sagen, dass das vergangene Semester eine sehr wechselreiche Zeit für mich gewesen ist. Ich habe ein neues Land kennengelernt, wenn auch nicht so gut, wie ich mir das am Anfang gewünscht hätte. Es gab sehr schöne und bereichernde Momente und Tage

an denen mich die Umstände in Israel an den Rand des Wahnsinns geführt haben. Wenn man länger dort verbringt, versteht man, glaube ich, sehr schnell, dass sich diese Region bis heute in einem mehr oder minder offenen Konflikt befindet und dass unter der schönen Oberfläche tiefe Wunden klaffen – auf allen Seiten. Leider sind die Wunden und der Frust auch im Alltag oft spürbar. Aus dem alltäglichen Stress heraus konnte ich mich jedoch immer sehr gut in den Campus flüchten, in dem das äußere Leben oft nicht so sichtbar war. Ich denke, dass dies ein weiterer Grund ist, lieber nicht auf dem Campus zu wohnen. So wäre man unmittelbarer mit der Lebensrealität vieler Menschen in dem Land verbunden.

Wenn auch das Semester akademisch leider an manchen Stellen unterfordernd war, so war es privat für mich sehr bedeutsam. Ich habe in Haifa meine Freundin kennen und lieben gelernt und wir planen trotz zeitweiliger großer Entfernung ein gemeinsames Leben. Das Austauschsemester in Haifa war insofern trotz einiger Widrigkeiten eine der bedeutendsten Entscheidungen meines Lebens.

7) Links und Tipps

Deutschsprachiger Stammtisch Haifa: <https://www.facebook.com/groups/12518080611/>

Deutschsprachige Facebookgruppe Israel: <https://www.facebook.com/groups/SGISGI/>

Moovit (App für öffentlichen Nahverkehr): https://moovitapp.com/index/en/public_transit-Israel-1

Gett (Taxi App): <https://gett.com/il/taxiapp/>

M Carmel: Supermarkt in Isfiya, der auch samstags geöffnet und ein sehr umfangreiches Angebot hat.

Persönlicher Erfahrungsbericht

Name	
Vorname	
Studienfach	Master Jüdische Studien
Aufenthaltsdauer (Monat/Jahr – Monat/Jahr)	09/2019-02/2020
Einverständniserklärung	Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht an interessierte Studierende weitergeleitet wird. <input checked="" type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht auf den Internetseiten des Akademischen Auslandsamtes und auf der Seite des Masters OKS veröffentlicht wird. <input checked="" type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein

Studieren in Israel!? Yalla, traut euch!

Als ich als Jugendlicher von meiner ersten Israel-Reise zurückkehrte, stand für mich fest: Ich möchte mehr lernen, mehr wissen, mehr erfahren über dieses Land, über die Gesellschaft, über die Kulturen, über die Sprache, über die Geschichte und über die Religionen. Auf diesem Interesse aufbauend begann ich ein Bachelorstudium in den Jüdischen Studien und der Religionswissenschaft. Leider ergab sich während meines Grundstudiums nicht die Möglichkeit für ein Auslandssemester. Immer wieder hatte ich von dem Austauschprogramm mit der Universität Haifa gehört und gelesen. Zum Anfang meines Masters wollte ich mich unbedingt bewerben. Anfangs zögerte ich, weil ich großen Respekt vor dieser Entscheidung hatte. Kurz vor Bewerbungsschluss reichte ich schließlich mein Motivationsschreiben und meine Leistungsübersicht ein. Dann ging alles ziemlich schnell. Nach der Zusage des Stipendiums folgte ein erstes Vorbereitungstreffen mit der Programmkoordinatorin Franziska Koch und den anderen beiden Stipendiat/innen aus den Osteuropäischen Kulturstudien. Bei dem ersten gemeinsamen Treffen erhielten wir erste Informationen, unsere Stipendienvereinbarung mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und einen Timetable mit den zu erledigenden Aufgaben.

Visum und Bewerbungsverfahren der Universität Haifa

Nach unserem Treffen in Potsdam kontaktiert uns die *International School* der Universität Haifa und schickte uns unsere Zugangsdaten, um den „israelischen“ Teil des Bewerbungsverfahrens beginnen zu können. An das sehr umfangreiche bürokratische Verfahren haben ich leider nicht die besten Erinnerungen. Immerhin lassen sich die meisten

Dokumente einfach über eine Online-Plattform hochladen. Wenn es denn funktioniert mit dem Upload... Eingereicht werden müssen ein medizinisches Gutachten, ein Motivationsschreiben, ein Sprachzertifikat, die Leistungsübersicht und verschiedene Verträge, falls ihr euch für einen Platz im Wohnheim entscheiden solltet. Das medizinische Gutachten wurde mir von meiner Hausärztin ausgestellt. Außerdem mussten einige Impfungen aufgefrischt werden, plant hier genug Vorlauf ein. Für das Sprachzertifikat gibt es regelmäßig DAAD-Tests am Campus Griebnitzsee. In dem etwa einstündigen Test werden Lese-, Schreib- und Gesprächskompetenz geprüft. Für den Test müsst ihr vorab einen etwa einseitigen englischsprachigen Text verfassen. Ich habe das Motivationsschreiben eingereicht, welches man sowieso für die Universität Haifa benötigt. Die beglaubigte Leistungsübersicht muss übersetzt werden und die Noten in das amerikanische Notensystem übertragen werden. Informationen zur Umrechnung erhaltet ihr beim *International Office* der Universität Potsdam. Da ich im Master noch keine Noten hatte, habe ich die englischsprachige Fassung meines Bachelorzeugnis und eine übersetzte Übersicht meiner bis dahin absolvierten Masterkurse hochgeladen. Bei dem Bewerbungsverfahren unterstützen euch im besten Fall Sachbearbeiter*innen aus der *International School* Haifa. Leider waren die Mitarbeiter*innen nicht immer einfach zu erreichen und auf E-Mails wartete ich sehr lange. Das Verfahren erschien mir unnötig kompliziert, im Verhältnis zu der sehr übersichtlichen Bewerbung für das Stipendium in Potsdam. Im Rahmen eines solchen Auslandssemesters sind solche Anforderungen aber wohl leider normal.

Solltet ihr schon Vorkenntnisse in Hebräisch haben, müsst ihr vorab einen vierstündigen Einstufungstest („Hebrew Placement Exam“) schreiben. Den Einstufungstest ladet ihr mit den anderen Dokumenten in der Online-Plattform hoch. Auf Grundlage dieses Tests werdet ihr einem Kurs mit dem entsprechenden Sprachniveau zugeteilt.

Da bei uns die Zusage von der Universität Haifa sehr lange auf sich warten ließ, kümmerten wir uns parallel schon um ein Visum von der israelischen Botschaft. Mit der Stipendienurkunde war es kein Problem dort ein Studentenvisum bis zum Ende der Förderungsdauer (Ende Februar) zu erhalten. Online kann man einfach einen Termin bei der Botschaft vereinbaren. Die Sicherheitskontrolle der Botschaft im Ortsteil Schmargendorf gibt denen, die zum ersten Mal nach Israel reisen, schon einen kleinen Vorgeschmack auf das, was sie im Land erwartet. Zu eurem Termin in der Botschaft bringt ihr mit: euren Reisepass (mindestens noch sechs Monate über den Aufenthalt hinaus gültig), das Antragsformular (siehe Website), aktuelles Passbild im Format 5 x 5 cm (es gibt vor Ort auch einen Fotoautomaten) und die Stipendienzusage. Wenn ihr schon einen *Acceptance Letter* von der Universität Haifa erhalten habt, bringt diesen natürlich auch mit. Bei mir reichte wie bereits erwähnt die Stipendienzusage als Nachweis. Der Antrag kostet 45€ und eine sehr hilfsbereite deutschsprachige Mitarbeiterin beantwortet euch

alle weiteren Fragen. Eure Unterlagen bleiben für eine Woche in der Botschaft (Achtung: auch der Reisepass) und danach könnt ihr alles zusammen mit dem Visum wieder abholen oder euch per Post zuschicken lassen.

Mit den anderen beiden Stipendiat/innen habe ich mich in der Zeit vor Israel regelmäßig getroffen. Wir haben uns bei der Planung gegenseitig unterstützt und waren miteinander im stetigen Austausch. Zur Vorbereitung fand später im Jahr noch ein Informationsabend mit den israelischen Gaststudierenden und Gastdozierenden in Potsdam statt. Hier konnten letzte Fragen im persönlichen Gespräch beantwortet werden.

Ankunft in Israel und an der Universität Haifa

So gut vorbereitet landeten wir am 19. September gemeinsam in Israel. Die ersten Tage wohnten wir in einer Ferienwohnung in Bat Yam, im südlichen Großraum Tel Aviv. Meine beiden Kommiliton/innen kamen mit ihren Russisch- und Polnischkenntnissen in der größtenteils von Einwander*innen aus der ehemaligen Sowjetunion bewohnten Nachbarschaft fast besser zurecht als ich mit meinem Hebräisch. Am Sonntag reisten wir gemeinsam nach Haifa. Nehmt einfach den Zug von Tel Aviv Richtung Norden und steigt am Bahnhof Haifa-Hof HaCarmel aus. Von dort fahren regelmäßig Busse und Taxis zum Campus. Die Universität liegt im Carmel-Gebirge und der Weg hoch, über all die Serpentinien, ist nicht immer eine angenehme Reise. Auf dem Campus angekommen wurden wir von den Mitarbeiter*innen der *International School* und den Madrichim (social coordinators) empfangen. Vor Ort war eine Art Empfang aufgebaut und wir bekamen Bettzeug, Schlüssel und ein kleines Begrüßungspaket mit verschiedenen Goodies und hilfreichen Dokumenten.

Wohnsituation

Alle drei Stipendiat/innen hatten sich für ein Zimmer auf dem Campus entschieden. Diese Entscheidung steht euch frei, ihr könnt euch genauso gut selbst um ein Zimmer oder eine kleine Wohnung in der Stadt kümmern. Bedenkt: Aus der Stadt kann eine Busfahrt morgens bis zu einer Stunde dauern. Vom benachbarten Drusendorf Isfiya fährt ihr nur etwa fünf Minuten und die Wohnungen dort sind auch um einiges günstiger. Sicher hat es auch Vorteile in der Stadt zu leben, aber mich hat die morgendliche Busfahrt abgeschreckt. WGs oder Wohnungen findet ihr über entsprechende Facebook-Gruppen.

Ich hatte mich kurz vor der Anreise noch für einen anderen Typ von Wohnheim-Zimmer entschieden. In dem vorher vereinbarten Vertrag hatte ich noch die *Talia Dormitories* angegeben. Dort wohnen sechs Student*innen zusammen. Jede*r hat ein eigenes Badezimmer,

nur die Küche teilen sich alle zusammen. In der Praxis wohnten in diesen Wohnungen am Ende oft weniger Personen, was die Wohnsituation entspannte. Ich hatte in die 80\$ günstigeren *Federman Single Dormitories* gewechselt. Hier wohnt ihr zusammen mit zwei weiteren Student*innen und teilt euch gemeinsam Bad und Küche. Dafür habt ihr aber ein größeres Zimmer, da die *Federman Apartments* auch als Doppelzimmer vermietet werden. In meiner WG wohnte ein amerikanischer Studierender und ein Student aus Bielefeld. In anderen WGs zogen nach Beginn des Semesters auch israelische Studierende ein.

Auf dem Campus gibt es verschiedenste Angebote für die Studierenden: Direkt vor den Dormitories gibt es einen kleinen Minimarkt, einen großen Aufenthaltsraum mit Bar und Tischtennisplatten, einen Geldautomaten und eine eigene Bushaltestelle nur wenige Gehminuten entfernt. Der Campus hat noch zwei weitere Bushaltestellen, alles ist aber auch zu Fuß gut zu erreichen. An die vielen Treppen auf dem Campus werdet ihr euch schnell gewöhnen, schließlich gilt Haifa als die „Stadt der Treppen“. Auf dem Campus gibt es verschiedene Cafés, Restaurants, Einkaufsmöglichkeiten, Computerpools und ein Fitnessstudio. Auch eine Post und ein Handyladen befinden sich bei der Bibliothek. Am ersten Abend fand dann noch eine Campusführung statt. Dort werden euch alle diese Orte vorgestellt.

Semesterbeginn und Lehre

Das Programm der *International School* richtet sich vorrangig an amerikanische College-Studierende, sogenannte „Undergraduates“ bzw. Bachelorstudierende. Vieles ist deswegen an das amerikanische Studiensystem angepasst und auch Feiertage wie der 25. Dezember werden übernommen. Wie alle internationalen Studierenden werden auch die Potsdamer*innen von der *International School* betreut. Die Kooperation haben wir aber eigentlich mit dem *Department of Jewish History* und der *School of History*. Ihr seid also in zwei Programmen eingeschrieben. Das bringt euch einige Vorteile, muss aber immer auch mitgedacht werden, um bestimmte Regelungen zu verstehen. Am Montagmorgen gab es eine gemeinsame Einführungsveranstaltung für alle internationalen Studierenden der *International School*. Hier wurden wichtige Informationen zu den Lehrveranstaltungen, zur Leistungsbewertung und zur studentischen Krankenversicherung sowie dem öffentlichen Nahverkehr vorgestellt. Über die angebotenen Kurse wurden wir vorab schon per Mail informiert. Wir hatten nun knapp anderthalb Wochen Zeit, um die Kurse Probe zu hören. Danach sollten wir unsere Wahl treffen, weil eine dreiwöchige Pause wegen der Feiertage Rosch HaSchana und Yom Kippur bevorstand. Alle diese Kurse werden von der *International School* angeboten und organisiert. Die englischsprachigen Masterkurse aus den für mich relevanten Studiengängen der Holocaust Studies, Israel Studies, Jewish History und Middle Eastern and Islamic Studies fingen alle erst

nach den Feiertagen an. Alle vier Institute haben mehr oder weniger gut gepflegte Websites, auf denen man sich schon vorher über die Kurse informieren kann. Das Semester dieser Studiengänge begann allerdings erst nach den Feiertagen und damit nach dem Termin, zu welchem wir unsere Kurswahl einreichen sollten. Bei einigen Kursen war noch nicht einmal klar, ob und wann genau sie stattfinden werden. Diese sehr ärgerliche Situation tritt wohl aber nur alle paar Jahre auf. Solltet ihr Interesse an Kursen anderer Masterprogramme haben, informiert euch trotzdem vorab. Für uns war es sehr schade, da wir so nur wenige Kurse unseres eigentlichen Kooperationspartners belegen konnten. Der zuständige Leiter des Departments Marcos Silber bemühte sich allerdings sehr. Er gab uns vorab eine Kursübersicht, in der zumindest schon die Titel der angebotenen Veranstaltungen ersichtlich waren. Um etwas über die Inhalte zu erfahren, musste man aber die entsprechenden Dozierenden direkt kontaktieren. So kam ich schließlich zum *Research Forum* der Holocaust Studies, ein Art Kolloquium, wo wöchentlich unterschiedliche Wissenschaftler*innen und Künstler*innen Einblicke in ihre Arbeit gaben. Auch ein Zeitzeugengespräch und verschiedene Filmvorführungen fanden in diesem Rahmen statt. Zum Abschluss des Kurses fand ein einwöchiges Praktikum in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem statt.

Die weitere Betreuung durch Dr. Marcos Silber war sehr gut. Er war immer für uns ansprechbar und unterstützt uns so gut er konnte. Im späteren Verlauf des Semesters wurden wir auch noch zu einer Begrüßungsveranstaltung der Studiengänge Israel Studies und Jewish History eingeladen. Bei einem schönen Abendessen lernten wir die anderen Masterstudierenden kennen. Am weiteren Programm und an Ausflügen des *Departments of Jewish History* haben wir leider nicht teilgenommen, da wir durch die besondere Situation mit dem früheren Semesterstart nur wenig Berührungspunkte hatten.

Ich besuchte insgesamt fünf Kurse und den Hebräisch-Intensivkurs. Die Kurse der *International School* finden montags-donnerstags 12:15-14:45 und 15:15-17:45 statt. Der Hebräisch-Kurs findet täglich wechselnd entweder um 8:30 oder 10:15 statt. Für ein Seminar erhält man drei israelische Credits, wenn man am Ende eine Hausarbeit schreibt sogar vier. Die Kurse der Masterprogramme finden auch am Sonntag, dem eigentlichen Wochenbeginn in Israel, statt. Diese Kurse sind zwischen 90 Minuten und vier Zeitstunden lang. Dafür gibt es zwischen zwei und vier israelische Credits. Eine Hausarbeit in diesen Kursen würde dann noch extra Punkte bringen. Die Punkte werden in Potsdam verdoppelt, sodass beispielsweise der Hebräisch-Kurs (sechs israelische Credits) bei uns in 12 Leistungspunkte umgerechnet werden könnte. Da müsst ihr aber individuell schauen, was am Ende in Potsdam angerechnet werden kann. Kleiner Tipp: Damit das Urlaubssemester ein Urlaubssemester bleibt, und die Fachsemesterzählung nicht weiterläuft, dürft ihr maximal 25 Punkte für dieses Semester

anrechnen lassen. Um die Anforderungen des Stipendiums zu erfüllen braucht ihr 15 israelische Leistungspunkte, das würdet ihr beispielsweise mit Hebräisch und drei weiteren Seminaren abdecken.

Für mich war das Kursangebot der *International School* sehr passend. Ich belegte einen Kurs zum Nahost-Konflikt. Der Kurs gibt einen guten Überblick und bearbeitet kleinteilig den Zeitstrahl des Konfliktes anhand von Liedern, Gedichten, Originalbildaufnahmen und verschiedenen Texten. Mein zweiter Kurs „Contemporary Arab Thought and Culture“ beschäftigte sich mit Religion, Geschichte, Kultur und Sprache der arabischen Welt. Besonders die Sitzungen zu arabischen Minderheiten und den politischen, progressiveren Strömungen waren sehr interessant. Leider war der Kurs oft unwissenschaftlich und der Überblick blieb oberflächlich. Die Dozentin arbeitet mit vielen Videos und weniger mit den von ihr bei Moodle veröffentlichten Texten. Mein Bibel-Kurs bei Dr. Yosef Leibowitz war eine sehr interessante Erfahrung. Für mich war es der erste Unterricht bei einem Rabbiner. Leibowitz behandelte das Thema „Soul's Journey to Completion“. Er wollte uns lehren, Fragen zu stellen. Die richtigen Fragen. Ganz im Sinne der Jeschiwa-Tradition. Leider mussten wir auf diese Fragen auch die richtigen Antworten kennen und hier gab es wenig geistigen Freiraum, denn die „richtigen Antworten“ waren oft nur die, die Dr. Leibowitz im biblischen Text las. Der Kurs „Literature of the Shoah“ ist mein persönliches Highlight. Sollte der Kurs angeboten werden, unbedingt belegen! Jede Woche lasen wir ein bis zwei neue Texte, manchmal Gedichte, oft kurze Geschichten, oder auch ganze Bücher. Als Lesetagebuch sollten wir drei Zitate aus den Texten nehmen und dazu jeweils kurz etwas schreiben. Die behandelten Autor*innen waren für mich immer wieder eine Überraschung, nur wenige hatte ich vorher gelesen. Dr. Miriam Sivan, die selbst auch Autorin ist, führt wunderbar durch die Textdiskussionen und ist eine beeindruckende Literaturwissenschaftlerin.

Der Hebräisch-Kurs fordert eure volle Konzentration. Jeden Tag gibt es Hausaufgaben. Auch der Arbeitsaufwand für die anderen Kurse ist viel höher als in Deutschland. Wöchentlich müssen kurze Texte eingereicht werden. Leider scheint es bei diesen Aufgaben häufig eher um regelmäßige Kontrolle und nicht um die Qualität und den Inhalt zu gehen. Eine Ausnahme ist auch hier wieder der Literatur-Kurs. Die Dozentin nahm sich jede Woche sehr viel Zeit und antwortet ausführlich auf die Kommentare der Studierenden und kontrollierte auch die englischsprachige Form. In der Mitte aller Kurse und am Ende gibt es größere schriftliche Arbeiten oder Klausuren. Einige Kurse haben auch noch Take-Home Exam. Dazu ein kurzer Exkurs: Die Kurse der *International School* enden Anfang Januar und es gibt tatsächlich Studierende, die schon einen Tag später zurückreisen und dieses Examen mit nach Hause nehmen. Solltet ihr euch nicht offiziell in einem Masterkurs angemeldet haben (das Semester

endet drei Wochen später) müsst ihr Anfang Januar raus aus dem Wohnheim! Nur unter größten Anstrengungen konnte ich in diesem Fall eine Verlängerung des Wohnheimplatzes erreichen, indem mein Masterkurs nachgetragen wurde. Ich finde, die Regelung mit den Take-Home Examen nicht besonders gelungen. Ihr bekommt dazu keine Rückmeldung, sondern erfahrt irgendwann, einige Wochen nach dem Semesterende eure Gesamtnoten. Dasselbe gilt für die Klausuren, die in einigen Kursen in der letzten Woche geschrieben werden. Schreibt die Dozierenden an und bittet sie um eine Rückmeldung zu euren Arbeiten. Davon haben beide Seiten etwas. Aus den Masterkursen hörte ich, dass es dort weniger wöchentliche Aufgaben gibt und oft nur eine Hausarbeit oder Klausur am Ende.

Mein einziger Kurs außerhalb der *International School* fand am *Weiss-Livnat Institut für Holocaust Studies* statt. Die Programm-Direktorin Dr. Yael Granot-Bein hatte mich sofort zu ihrem Research Forum zugelassen. Die internationalen Redner*innen boten ein abwechslungsreiches Vortragsprogramm. Immer wieder wollten andere Kommiliton*innen bei einzelnen Vorträgen gasthören, weil die Themen so vielfältig und interessant waren. Dieser Kurs gab mir einen kleinen Eindruck, wie die Dynamik in den Masterstudiengängen ist. Die Studierenden dort haben täglich verschiedene Pflichtkurse gemeinsam und wachsen mit der Zeit sehr eng zusammen. Insgesamt studierten den einjährigen Master der Holocaust Studies etwa 25 Studierende. Regelmäßig finden im Rahmen des Programms Ausflüge und Exkursionen statt. Die familiäre Atmosphäre war sehr angenehm und der akademische Austausch sehr intensiv. Ich denke, eine ähnliche Atmosphäre wird auch in den anderen Masterstudiengängen wie Jewish History oder den Israel Studies entstehen.

Soziale Aktivitäten & die Madrichim

Auch die *International School* bietet eigene Trips und soziale Aktivitäten über das gesamte Semester verteilt an. Diese finden unabhängig von den Masterprogrammen statt. Jeden Monat gibt es einen größeren Ausflug mit Übernachtung. Vor allem die Lieblingsbeschäftigung der Israelis „Hiking“ wird oft angeboten. Der Guide, der bei den Touren dabei ist, erzählt gerne lang und ausführlich. Dafür sind seine Inputs umso interessanter. Für die Touren gab es sehr strenge Regeln (kein Alkohol, keine Alleingänge, Packliste wird vor dem Besteigen des Busses kontrolliert) und die Madrichim sowie die Security Guards setzten diese konsequent durch. Das hat wahrscheinlich versicherungsrechtliche Gründe und auch mit den amerikanischen Studierenden zu tun, die teilweise erst 18 oder 19 Jahre alt sind. Nehmt unbedingt an den Ausflügen teil! Wir haben die großartige Situation, dass das *Department of Jewish History* für unsere Studierenden die sogenannte *social fee* übernimmt. Andere Studierende zahlten dafür

zwischen 400 und 800\$. Die Ausflüge machen großen Spaß und ihr besucht touristische, aber trotzdem sehr sehenswerte Orte in ganz Israel. Und zahlt dafür nichts!

Im studentischen Club *Moadon* direkt bei den Dormitories gibt es regelmäßig (Motto-) Partys, Schabbat-Dinner und andere Events. Auch Filmabende, kostenloses Yoga, Tanzkurse, Karate und Paraschot-Lesen wird angeboten. Die Madrichim schicken wöchentlich in einer WhatsApp Gruppe die aktuellen Veranstaltungen und andere wichtige Informationen z.B. zu den Trips rum.

Der Campus befindet sich am Anfang des wunderschönen Carmel-Nationalparks. Von dort aus gibt es kürzere Wanderrouten, aber auch Tagestouren (der *Israel National Trail* führt direkt durch diesen Nationalpark). Besucht unbedingt auch den Strand direkt am Bahnhof Hof HaCarmel! Ein weiterer Geheimtipp ist der Steinstrand nahe der Ausgrabungsstätte Tel Shikmona.

Wenn ihr euch in der Universität engagieren wolltet, solltet ihr bei der *student union* (Studierendenvertretung) vorbeischaun. Außerdem gibt es eine *Model United Nations* Gruppe (MUN), eine Simulationen für Studierende, in denen die Arbeit der Vereinten Nationen (UN) nachgestellt wird. Ich hatte das Gefühl, es gibt noch sehr viele weitere Studierenden-Vereinigungen, aber leider habe ich zu denen kaum Kontakt gehabt. Sie organisieren aber immer wieder Infostände und Aktionen auf dem Campus. So organisiert z.B. die *student union* einmal wöchentlich (immer mittwochs) ein kostenloses Konzert. Haltet die Augen offen und lest die Aushänge. Ich habe so mehrere internationale Konferenzen und Konzerte erleben können. Auch von einer Gedenkveranstaltung zum 9. November und zum Todestag von Yitzhak Rabin habe ich so erfahren.

Kommunikation und Austausch mit anderen Studierenden

Apropos WhatsApp. Die Israelis lieben unkomplizierte Kommunikation. Dabei gibt es andere Grenzen als wir sie gewohnt sind. So verlagern sich große Teile der Kommunikation, auch mit Dozierenden, schnell in WhatsApp-Gruppen oder das persönliche Gespräch nach dem Kurs. Die Gesprächspartner*innen sind dabei schnell sehr offen und direkt. Im Alltag entstehen aber so auch wunderbare Momente, in denen Menschen sich unvoreingenommen begegnen und ihre Hilfe anbieten. Dieses solidarische Miteinander und diese kleinen Gesten gegenüber „Fremden“ oder neuen Leuten habe ich sehr oft erleben dürfen.

Ein Anlaufpunkt um neue Leute kennenzulernen ist der deutsch-israelische Stammtisch in Haifa (*Haifa Stammtisch & German speakers community* bei Facebook). Dorthin kommen die

unterschiedlichsten Menschen, um miteinander Deutsch und Hebräisch zu sprechen. Auch der Stammtisch hat eine eigene WhatsApp-Gruppe und die Mitglieder dort helfen immer gern. Solltet ihr, so wie ich, viele Kurse der *International School* belegen, habt ihr wenig Kontakt mit israelischen Studierenden. In den Masterprogrammen sind dagegen einige eingeschrieben. Ich war am Ende sehr viel mit anderen Studierenden aus Deutschland unterwegs, obwohl ich das unbedingt vermeiden wollte. Trotzdem habe ich auf diesem Weg sehr interessante, neue Leute kennen und mögen gelernt.

Sprache

Trotzdem hat sich mein Hebräisch deutlich verbessert. Im Kurs legte die Lehrerin großen Wert auf tägliche Kommunikation. Alle Studierenden sollen wenigstens einmal pro Unterrichtsstunde sprechen. Oft gab es auch Gruppenarbeiten und Diskussionen mit dem gesamten Kurs. Am Ende musste jede*r einen zehnminütigen Vortrag über ein selbstgewähltes Thema halten. Man profitiert sehr davon, wenn im Alltag um einen herum Hebräisch gesprochen wird. Zum Ende meines Semesters habe ich das noch in einer WG erlebt, in der meine beiden Mitbewohner/innen Hebräisch sprachen.

Ich hörte sehr viel hebräischsprachigen Rap und war auf einigen Konzerten. Die Texte sind oft deutlich und nicht zu schnell. Auch Serien könnt ihr in Israel einfach auf Hebräisch gucken. Viel Slang und gesprochenes Hebräisch habe ich außerdem im Fußballstadion gehört und gelernt. Über einen Kontakt aus Potsdam hatte ich eine Dauerkarte für Maccabi Haifa bekommen. Die Fangesänge sind vielleicht nicht das wertvollste Vokabular, aber es war gleichzeitig auch der beste Ort um die wirklich plurale Gesellschaft Haifas auf einem Haufen zu sehen. Das Stadion war wirklich „multikulti“ – alle standen zusammen in der Kurve, hier waren Herkunft, Alter, Geschlecht, Religion und gesellschaftliche Position nicht wichtig. Der Fußball in Israel ist sehr emotional. Am 24. Dezember war Derby in Haifa. Das dritte Chanukka-Licht wurde gemeinsam mit 30 000 Fans angezündet. Die Fans sprachen zusammen mit einem Rabbiner die Brachot über die Lichter und feierten am Ende die drei Tore von Maccabi als das zweite Chanukka-Wunder. Gänsehaut pur!

Einkauf- und Ausgehtipps

Kleinigkeiten könnt ihr im Minimarkt auf dem Campus einkaufen. Für größere Einkäufe empfehle ich den Supermarkt in Isfiya oder den Rami Levy im Stadtteil Nesher. Besonders günstig könnt ihr auf dem Shuk (Talpiot-Market), dem Wochenmarkt in Haifa einkaufen. In Haifa gibt es auch einen Decathlon und einen Ikea, solltet ihr Sportgeräte oder kleinere Möbel für euer Zimmer suchen. Dafür könnt ihr natürlich auch auf den Flohmarkt, der täglich geöffnet

ist. Besonders viele Stände gibt es am Shabbat und am Sonntag. Hier lassen sich einige echte Schätze finden, aber es wird auch viel angeboten, was auf europäischen Trödelmärkten als „Schrott“ durchgehen würde.

Ans Herz legen möchte ich euch das Restaurant *Robin Food*. Dort bekommt ihr günstiges, gerettetes Essen. Der Laden bekommt Lebensmittel vom Markt und von den Händlern aus der Gegend und macht daraus ein mehrgängiges vegan-vegetarisches Menü zum Mittag- und Abendessen. Bezahlen könnt ihr so viel ihr wollt. Direkt daneben gibt es auch einen „Umsonstladen“, der Kleidung und Bücher zum Tausch anbietet.

In der German Colony, in der Nähe der Bahai Gärten, gibt es eine Touristeninformation. Dort bekommt ihr einen Stadtplan und erste Infos zu Veranstaltungen in der Stadt. Über Sukkot findet das *Haifa Film Festival* statt. Ich habe dort fast die gesamten Ferien verbracht. Die Festival-Atmosphäre ist wunderbar. Im letzten Jahr liefen über 200 Filme und Serien-Piloten in sechs verschiedenen Kinos. Viele Veranstaltungen finden auch draußen statt und sind kostenlos. Im Rahmen des Filmfestivals habe ich fast ausschließlich israelische Filme gesehen und einen sehr interessanten Einblick in die Gesellschaft bekommen. Einige Filme behandelten auch Themen, die direkt mit Haifa in Verbindung stehen. Ein guter Einstieg in das Semester! Die großen „Mainstream“-Kinos in Haifa lohnen sich auch. Mein Favorit war das *Yes Planet*. Alle Filme laufen dort in Originalsprache mit hebräischen Untertiteln. Studierende zahlen günstige acht Euro.

Alles andere ist in Israel leider sehr teuer. So ein Wocheneinkauf kostet schnell 150-200€. Plant das unbedingt mit ein und sichert euch noch einige Reserven neben dem Stipendium. Übernachtungen in Hostels oder Ferienwohnungen und die Kosten für den öffentlichen Nahverkehr sind vergleichbar mit Deutschland. Solltet ihr aber z.B. selbst einen Trip nach Tel Aviv oder Jerusalem planen und dort abends weggehen wollen, rechnet mit 6-10€ für ein Bier. Dafür gibt es vor allem in Tel Aviv viele Clubs, die keinen Eintritt verlangen. An neues Geld kommt ihr am einfachsten mit einer VISA-Karte oder mit einer *Girocard* mit der Funktion *V-Pay*.

Für alle Verkehrsmittel nutzt ihr eine Prepaid Karte, die sogenannte *Rav-Kav Card*. Diese Karte bekommt ihr entweder in der Einführungswoche in der Universität oder an einem der größeren Bahnhöfe. Man kann die Karte aber auch direkt am Flughafen kaufen, haltet einfach Ausschau nach einem Automaten im Flughafen. Dort lädt man Guthaben drauf und kann damit dann Bahn- und Bustickets kaufen bzw. wird bei Fahrtantritt einfach von eurer Karte abgebucht. Es

gibt auch Tageskarten, Monatskarten und Semestertickets für bestimmte Bereiche. Vor allem die Tageskarten in andere Städte lohnen sich und sind viel günstiger als Einzelfahrten.

Rückblick

Tut mir einen Gefallen, überwindet euch und entscheidet euch für ein Auslandssemester. Die Erfahrung ist es allemal wert! Auch wenn ich von der angebotenen Lehre in den Kursen der *International School* etwas ernüchtert bin, ist die persönliche Erfahrung „Auslandssemester“ umso lehrreicher gewesen. Genießt eure Zeit vor Ort, haltet die Augen offen und nutzt die umfangreichen, vielsprachigen Angebote der Bibliothek. Lasst euch von dem bürokratischen Konstrukt nicht nerven, es scheint nötig zu sein, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Am Ende läuft aber doch vieles anders und entspannter. Oder eben manchmal auch gar nicht. Aber das ist auch Israel. Bleibt in solchen Situationen flexibel und macht euch keine Sorgen. So hilfreich die *International School* oft auch sein mag, so einschränkend kann sie auch sein. Klar, der Laden muss laufen und im nächsten Jahr kommen bereits die nächsten Internationals. Kontaktiert deswegen früh genug unseren Kooperationspartner Marcos Silber und vereinbart ein persönliches Treffen mit ihm.